



## VORWORT

Als ich erstmals auf dem Hochkönig stand, umgeben vom gleißenden Firn der „Übergossenen Alm“, dem Gletscherplateau, das zur damaligen Zeit noch mit massiven Eis- und Schneefeldern die umgebenen Felsenreiche einschloss, erfüllten sich meine Kindheitsbilder, Bilder einer Ahnung, die so lange in mir geschlummert hatten, aber doch unnahbar geblieben waren, sie waren eins mit mir geworden, und mein Leben erhielt durch das Bergsteigen eine unglaubliche Freiheit. Wenn ich diese nun so lange vergangene Bergsteigerzeit im Geiste im Zeitraffer vorüberziehen lasse, glaube ich, es waren vor allem die ersten Jahre,

die für meine spätere Entwicklung prägend waren. Das einsame Herumschlendern, das Spüren der eigenen Verantwortung, die Erfahrung, die ich dabei gewinnen durfte und die Philosophie, die sich daraus Schritt für Schritt entwickelte, prägen mein Bergsteigen bis in heutige Zeiten. Als Erster den Fuß auf einen Tritt zu stellen, als Erster einen Griff zu greifen, ich fühle es als eine fast heilige Handlung und es hatte für mich immer, wie heute noch, einen besonderen Stellenwert. Bestehende Routen interessierten mich nie wirklich, mein Blick suchte immer in den Freiräumen dazwischen, in den noch unberührten Wandfluchten,

um Schwachstellen in der Unmöglichkeit zu finden und so eine zusammenhängende Kletterlinie zu konstruieren.

Die weißen Flecken sind zur kostbaren Rarität geschrumpft. Deshalb ist es eine wertvolle Erfahrung, als Erster an einem Ort zu sein, wo noch nie vorher ein Mensch war. Es wurde mir zum Prinzip, zur Gewissenssache, mich gleichzeitig einer Ausrüstungsminimierung zu stellen, und gerade das ist heute, nach vielen Jahrzehnten, immer wieder die eigentlich größte Herausforderung jeder Erstbegehung.

Gleich wie früher lebe ich meine Kletterethik. Meine Erstbegehungs-Philosophie ist seit 1970 dieselbe: Bei Erstbegehungen wird nicht gebohrt – und das nicht nur aus sportlichen Gründen. Unsere Gebirgswelt ist eine begrenzte, und eine unbegrenzte Erschließung mit allen Mitteln ist sicher nicht der richtige Weg. Aber einerseits den Menschen urbar gemachte Räume anzubieten, wo man sozusagen Sicherheit findet, und jedoch andererseits den Urzustand der Wildnis gewissenhaft zu schützen scheint mir ein möglicher Kompromiss. Und als solches sollte man auch die Sanierungen von Routen verstehen.